

Wir schneiden ins Kerbholz

Wolfgang Fräger

Die Städte Hamm, Unna und Soest zeigten und zeigen nacheinander eine Holzschnittfolge von Wolfgang Fräger: „Die Passion“. Fräger kommt aus dem Bergmannsstand und tritt jetzt nach Beendigung seiner Studien an der Dortmunder Kunstgewerbeschule zum ersten Male — an der vorjährigen Ausstellung „Kunst und Bergbau“ war er bereits mit einigen Holzschnitten beteiligt — mit einem größeren Werk hervor. Es handelt sich bei dieser Holzschnittfolge um rund 30 großformatige Blätter, in denen sich der Künstler als ein hervorragender Könnler des farbigen Holzschnitts ausweist. In seiner eigenen Holzschnitttechnik steigert er die starken Ausdruckskontraste seines tief-schwarzen und scharffarbigem Flächenstils mit den leisen Werten der Holzstruktur, die er mit einem besonderen Tiefdruckverfahren hineinspielt. Es kommt hinzu, daß Fräger über eine einfallsreiche künstlerische Phantasie verfügt und mit dem Mut zu gewagten Bildspannungen zwischen der Flächigkeit des Holzschnitts und kühnen Tiefenperspektiven die höchsten Ausdrucksmöglichkeiten einer „Passion“ sucht. Wir kennen diese großen Möglichkeiten aus der Kunst des Expressionismus, wissen aber auch um ihre Gefahren. Es ist beruhigend, daß sich der junge Künstler selbst dieser Gefahren bewußt ist und genug geistige Disziplin besitzt, um sich bei allem löblichen Ausdruckswillen das Bewußtsein zu bewahren, daß es letztlich um die Bildgesetzlichkeit und Bildeinheit geht. Jedenfalls dürfen wir in Wolfgang Fräger mit seinen reichen künstlerischen Fähigkeiten und der ihm eigenen geistigen Selbstzucht eine besondere Hoffnung unseres jüngsten künstlerischen Nachwuchses im Ruhrgebiet begrüßen.

Franz Große Perdekamp

„Rund um die Kohle“

heißt ein Buch, das Schüler und Schülerinnen der Abschlußklasse einer Dortmunder Volksschule (Kreuzschule II) unter Leitung ihres Lehrers Horst Laumer gemeinsam geschrieben haben. Das Buch ist Eigentum des Bergbau-Museums Bochum geworden und hat schon einige gewisse Berühmtheit. Diese Berühmtheit wird durch einen Artikel im „Rheinischen Merkur“ (12. März 1952) sehr schön dokumentiert:

„Rund um die Kohle — Band I und II — Was jeder von der Kohle wissen muß!“ Das könnte auf der Titelseite eines Buches stehen, das für den Hausgebrauch der Bewohner des Industriegebiets geschrieben ist. Es gibt wirklich ein solches Buch mit einem Gesamtumfang von fast 400 Seiten. Es ist auch von Fachleuten geschrieben — aber von Fachleuten, die sich nicht in den Forschungen der Geologie, in den vielfachen Zusammenhängen der schwarzen Diamanten mit der gesamten westdeutschen Industrie und im fachgerechten Grubenausbau auskennen. Es ist vielmehr recht anschaulich und „leicht verdaulich“ von kleinen Fachleuten verfaßt, die täglich im großen Getriebe der Kohlenindustrie stehen und viele Probleme und Vorgänge ganz natürlich und unverfälscht sehen. Keiner der „kleinen Fachleute“ ist älter als 14 Jahre.

Die „erfahrenen Kollegen“ der Bergwerksgesellschaften haben in dem Werk, das in Gemeinschaftsarbeit von den

Schülern der Abschlußklasse einer Dortmunder Volksschule geschrieben worden ist, schon ein wenig geblättert. Und sie haben mit den Köpfen genickt. In nahezu vier Monaten haben die Schüler ihr Werk verfaßt. Sie sind in die Bergwerke gegangen, haben sich mit den Bergleuten über Kohlevorkommen und -gewinnung unterhalten und am Abend von ihren Vätern erfahren, welche Bedeutung der Bergbau für die gesamte Wirtschaft hat. Dann sind sie gemeinsam zur Bochumer Bergschule gegangen. Dort hat man ihnen vieles über die geologischen Schichtungen und über die Lagerung der schwarzen Diamanten gesagt. Mit Künstlern haben sie sich unterhalten und erfahren, in welchem Zusammenhang der Kohlenbergbau heute mit der Kunst steht. Dann haben sie bekannte Bergbaudichter aufgesucht und gehört, daß schon manches schöne Prosawerk über den Bergbau geschrieben worden ist und daß es auch heute noch manch schönes Brauchtum unter den Bergleuten gibt. Noch viel mehr haben sie gehört. Und alles haben sie in ihrem Werk zusammengefaßt und zum Teil sogar mit Photos und eigenen Zeichnungen illustriert. „Das Werk kann man jedem Bewohner des Industriegebietes vorsetzen“, sagte der Ausbildungsleiter einer Bergwerksgesellschaft.

„Und dieses Werk müßte über alle Großmärkte wandern“, bemerkten Obst- und Gemüsefachleute in Hamburg, als sie das 200 Seiten starke Werk einer Hamburger Volksschulklasse sahen. „Südfrüchte“, heißt das in Gemeinschaftsarbeit verfaßte „Buch“, das heute tatsächlich über fast alle westdeutschen Großmärkte wandert. Die Großmarktleiter staunen über die Arbeit. Die 14-jährigen Schüler sind auf den Fruchtschiffen, in den Fruchtschuppen und auf den Märkten Hamburgs gewesen. Sie haben sich alles über alle Südfrüchte, über ihre Herkunftsländer und mannigfaltige Verwendung in deutschen Haushalten erzählen lassen. Von den Matrosen haben sie erfahren, welchen Weg die Schiffe mit Südfrüchten aus fremden Ländern zu uns nehmen. „Wer dieses Buch liest, der weiß alles, was er über Südfrüchte wissen muß“, sagte der Pressechef des Obst-, Gemüse- und Südfruchtgroßhandels von Westfalen, als er das Werk sah.

Sollen diese beiden Werke nun in Museen untergebracht werden? Auf keinen Fall! Sie sollen an vielen Stellen, vor allem in Schulen gezeigt werden und beweisen, daß die lebendige Anschauung und das Erlebnis im Unterricht nach den neuesten pädagogischen Gesichtspunkten die wirksamsten Mittel sind, die Schüler zum nachhaltigen Lerneifer anzuhalten.

H. E.

Ist der Arbeiterfilm ohne Stoff?

Diese Frage wirft der Arbeiterdichter Erich Grisar in der Zeitung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung „Das literarische Deutschland“ auf. Mit freundlicher Erlaubnis der Schriftleitung drucken wir diesen Artikel für unsere Leser ab, weil hier ein Thema im allgemeinen behandelt wird, das wir im „Anschnitt“ mit Blick auf den Bergmannsfilm ebenfalls schon berührten. „In Berichten über die Filmdiskussion, die gelegentlich der Ruhrfestspiele in Recklinghausen veranstaltet wurde, war zu lesen, daß ein Filmproduzent auf die Frage, warum der Film das Milieu der Arbeiter nicht berücksichtige, antwortete, „daß man vergeblich mit der Lampe in der Hand nach Arbeiter- und Volksdichtern gesucht habe.“ Als mir diese Zeilen vor die Augen kamen, fühlte ich mich zwar nicht getroffen, aber ich sah doch deutlich, wie der Mann, der die Lampe hielt, die Cafés in Mün-

chen und Geiseltage nach einem schreibenden Arbeiter alsuchte. Ich sah ihn in alle Ecken leuchten, aber außer ein paar Komparsen, die über die Überschwemmung der deutschen Filmlandschaft mit Reprisen und fremden Filmen klagten, traf der Schein seiner Lampe nichts von Bedeutung. Nicht einmal auf Walter Kolbenhoff blieb er liegen, der sicher gerne für einen Augenblick die Pfeife aus dem Mund genommen hätte, um von seiner Jugend zu berichten, die er in den Hinterhöfen Berlins verlebte. Vielleicht hätte er auch die Namen von einigen Kameraden zu nennen gewußt, die ähnliche Schicksale erlebten.

Nachdem die Lampe nun einmal angezündet wurde, wäre es kein Fehler, sie noch ein wenig schweifen zu lassen. Vielleicht würde ihr Schein auf einen Rohrleger aus Hilden fallen, der im vergangenen Jahre gestorben ist. Er hat uns mit seiner Erzählung „Das Veichtrohr“ einen Stoff hinterlassen, der wohl geeignet wäre, die Grundlage eines psychologischen Films aus dem Leben der Arbeiter abzugeben. Die das Werk bereichernden Gags könnte man ohne Mühe in den übrigen Werken dieses Mannes finden.

Matthias Ludwig Schröder, von dem hier gesprochen wurde, war ein Freund jenes Mannes, der als „der singende Kesselschmied“ in die Literatur eingegangen ist. Jeder weiß, daß ich jetzt von Heinrich Lersch spreche, der nicht mehr dazu gekommen ist, in seinem kurzen Leben seinen Roman von den Kesselschmieden fertig zu schreiben, aber die hinterlassenen Fragmente, die Christian Janssen herausgegeben hat, müßten die Unterlagen eines von Leben überquellenden Films abgeben, den zu drehen nicht nur eine Pflicht, sondern sogar eine lohnende Aufgabe wäre. Das Leben des Dichters Heinrich Lersch selber böte genug Stoff zu einem Film, der bei entsprechender Regie ein großer Erfolg werden könnte. Man stelle sich nur den Anfang dieses Films vor, wo das gerade geborene Kind von seinem Vater in die Schmiede geschleppt wird und über dem Amboß seine Feuertaufe erhält, indem drei Schmiede wie toll auf ein ebenfalls vom Vater gehaltenes Stück glühendes Eisen hämmern, daß die Funken nur so stieben. Und dann 47 Jahre später der Zug der Fackeln, die den in Bodendorf an der Ahr gestorbenen Dichter durch eine Juninacht nach München-Gladbach geleiten, wo er begraben wurde. Dazwischen aber die Stationen dieses Lebens: Antwerpen, wo an jeder Straßenecke ein Lämpchen zu Ehren der von dem Dichter verehrten Madonna aufleuchtete. Wien, wo Alfons Petzold den jungen Handwerksburschen in die Literatur einführt, Capri, wo der lungenkranke Dichter die gleiche Luft wie der Dichter Maxim Gorki atmet.

Genügt, was hier angedeutet wurde, oder sollen wir den Schein der Wunderlampe erst noch nach Wuppertal hinüberleiten, wo Philipp Faust heute wie je treu und fleißig Stein neben Stein setzt, um den Opfern des Bombenkrieges zu neuen Wohnungen zu verhelfen und der dabei doch nicht vergessen hat, einige Quader zum Bau einer neuen Kultur zurechtzuhauen? Ich spreche von den Büchern: „Das Haus“ und „Fremder Sohn“, die beide wohl kaum mit den dicken Wälzern konkurrieren können, die unsere Verleger uns in munterer Betriebsamkeit vorlegen, die aber dennoch den Stoff zu einem lebensechten Film aus dem Leben der Bauarbeiter enthalten, den zu drehen ein Verdienst bedeuten könnte.

Wenn es nun noch erlaubt ist, den Schein der Wunderlampe auch auf den Verfasser dieser Zeilen zu lenken, auf dessen Mist, wie ja leicht festzustellen ist, ebenfalls einige Werke aus der Welt der Arbeit gewachsen sind, so

könnte mein Buch „Siebzehn Brückenbauer — ein paar Schuh“, dessen Verfilmung schon einmal zur Debatte stand, aber aus politischen Gründen damals unterblieben ist, wohl die Unterlage zu einem Film bieten, der von den Männern handeln würde, die all die im Kriege zerstörten Brücken gebaut und wiederaufgebaut haben. Wenn ich selbst auf dieses Buch hinweise, das sowohl die Welt des Abenteuers als auch die der selbstlosen Arbeit, die Spannungen der Zeit wie das Glück der Liebe schildert, so geschieht das kaum, weil ich mir von solchem Hinweis etwas erhoffte, sondern um darzutun, daß die Dichter, die man zu suchen vorgibt, wohl vorhanden sind, daß man aber offenbar den Schein der Lampe, mit der man sie sucht, auf die falsche Stelle gerichtet hat, weil man sie sonst hätte finden müssen.

Der Häusling in Siegen

Die Monatsblätter des Siegerländer Heimatvereins brachten im Februar 1952 einen lesenswerten Beitrag über dieses Thema, den wir auszugsweise wiedergeben:

*Alt ist er, hoch an Jahren,
Doch Schwäche kennt er nicht,
Hat freilich mehr erfahren,
Als manche Chronik spricht.*

Mit diesen Zeilen besingt der in Siegen als Lehrer tätig gewesene August Gertner Mitte des vorigen Jahrhunderts den Häusling, einen Berg innerhalb unserer Heimatstadt Siegen.

Der Name des Berges läßt sich leider bis heute noch nicht erklären und deuten. Die erste urkundliche Mitteilung über den als „Huseling“ erwähnten Berg finden wir in einem Güterverzeichnis des gräflichen Hofgutes Winchenbach aus dem Jahre 1467. Jedoch ist die Geschichte dieses Eisenberges viel älter. Keine Chronik berichtet darüber. Aber noch heute sind die Spuren eines sehr alten Erzbergbaues deutlich zu erkennen. Hier finden sich neben der schon 1298 erwähnten Landeskrone und dem Müsener Stahlberg (1313) mit die ältesten Stätten des Siegerländer Bergbaues überhaupt. Der Häusling war für unsere Vorfahren ein „geheiliger“ Berg. Er hat seit einigen Jahrtausenden das Erz geliefert und damit Anteil an der Grundlage der wirtschaftlichen Entwicklung des Siegerlandes als „Eisenland“. Hier war eine Quelle zum Wohlstand der heimischen Bevölkerung, und durch ihn wurde wahrscheinlich die „Siedlung Siegen“ einstmals gegründet. Bekanntlich wurde der älteste Bergbau als Tagebau betrieben. Ein aufmerksamer Spaziergänger wird im Häusling sehr leicht diese Abbaustellen auch heute noch finden. Aber darüber hinaus sieht man weitere Spuren des Bergbaues. Als Narben einer vergangenen Zeit ziehen sich die sogenannten Sinklöcher und Pinggen durch den Berg und künden von den großen Wunden, die Menschenhände im Dienste der heimischen Wirtschaft seit Hunderten von Jahren diesem „Alten“ geschlagen haben.

Im Jahre 1563 berichtet man, daß der Eisenstein des Häuslings der beste ist, der im Siegenschen gebrochen wird. Generationen von Bergleuten haben hier gebergt und gewirkt. Von allen Seiten aus hat man versucht, in den Leib des Berges vorzudringen. Die Namen dieser Gruben sind uns bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Sie zeugen von der Arbeit und dem Fleiß unserer Vorfahren aus längst vergangenen Tagen. Es sind: „Klingelschacht“, „Wildermann“, „Schwarzer Barth“, „Gähe Braas“, „Naßarsch“ und „Häuslingstiefe“. Die Grube Häuslingstiefe ist erst Ende des vorigen Jahrhunderts stillgelegt worden. An den Förderturm dieses Berg-

werkes werden sich bestimmt noch einige Siegener erinnern können. Auf einer alten Ansicht des Häuslings ist er noch als besonders aus dem Landschaftsbild hervorstechend zu sehen. Er stand auf einer planierten Halde unmittelbar über der zum Nordhang hinaufführenden Bergstraße. Heute noch sind Mauerreste des Förderhauses zu sehen. Wenn wir uns die Lage des Berges auf der Karte ansehen, finden wir ihn im Süden des Stadtgebietes eingezeichnet. Er ist der „vorgeschobene Wächter Siegens“. Der schon erwähnte Mathias Langer sagt von ihm:

*So steht er ein Genius im Süden,
Der für Siegens Wohl beständig wacht;
Mögen Wetterstrahl und Stürme wüten,
Er zerbricht und teilet ihre Macht.*

Mit 361 m über Normalnull ist der Häusling zwar nicht der höchste der Siegener Stadtberge. Lindenberg und Fischbacherberg sind einige Meter höher. Er ist aber von all unseren Bergen der zentral gelegene mit ausgeprägter Spitze. Am Südhang liegt die äußerst siedlungsgünstige Winchenbacher Mulde. Wie aus alten Urkunden überliefert wird, war hier schon in frühmittelalterlicher Zeit eine Hofsidlung Winchenbach. Wahrscheinlich ist dieser Siedlungsplatz viel älter als wir ahnen. Er steht zweifellos in engem Zusammenhang mit dem Abbau des Eisenerzes im Häusling.

Der Hof Winchenbach war späterhin in landesherrlichem Besitz. Graf Johann der Mittlere von Nassau-Siegen hat am 16. September 1614 einen Teil seines Hofgutes Winchenbach, und zwar den Häuslingberg, an das städtische Hospital verkauft. Als Kaufpreis wurden 400 Rädergulden zu 24 Albus der Siegener Währung festgesetzt. Durch Zahlung dieses Betrages wurde der Berg Eigentum der Stadt Siegen und ist es bis auf den heutigen Tag auch geblieben.

Gerhard Scholl

Die Kunstausstellung „Eisen und Stahl“

in Düsseldorf, die mit ihrem Sachgebiet die Bestrebungen unserer Kulturvereinigung berührt, stand vor ähnlichen Problemen wie die Ausstellung „Bergbau und Kunst“ vom vergangenen Jahr in Bochum. In einem späteren Heft des Anschnitts werden wir mit einem ausführlicheren Bericht Gelegenheit nehmen, mit Bezug auf die gleichen Problemstellungen aus den in Düsseldorf angewandten Ausstellungsmethoden und den daraus sich ergebenden Erfahrungen Konsequenzen für die Kulturarbeit im Bergbau zu ziehen.

„Bergleute schaffen in ihrer Freizeit“

Am 30. April 1952 wurde eine bergmännische Ausstellung: „Bergleute schaffen in ihrer Freizeit“ in Verbindung mit der Einweihung des Berglehrlingsheims Kaspershof in Hamborn im blumengeschmückten Gemeinschaftssaal eröffnet. An der Eröffnungsfeier nahmen außer den 27 Ausstellern der Schachtanlage Friedr. Thyssen 2/5, dem Vor-

stand der Bergbaugruppe Hamborn, den Bergwerksdirektoren und zahlreichen Beamten der Schachtanlage und der Gruppenverwaltung auch die Betriebsvertretungen und viele Gäste teil. Das kleine Streichorchester der Bergkapelle 2/5 eröffnete die Feierstunde.

Nach einem Vorspruch umriß dann Bergwerksdirektor Bergtrat Brocke von der GBAG, Gruppe Hamborn, den Zweck der Feier als Eröffnung des Berglehrlingsheims und Freigabe der Ausstellung „Bergleute schaffen in ihrer Freizeit“ für die öffentliche Besichtigung. Beide Anlässe haben ihren Ursprung in der Sorge für den Bergmann. Die Kunstausstellung beweist, daß der Bergmann das ernste Bemühen hat, an der kulturellen Arbeit tätigen Anteil zu nehmen. Die schöpferische Gestaltungskraft des Bergmanns, von der auch die ausgestellten Arbeiten zeugen, stehen im Rahmen einer Tradition und eines Berufsstolzes, der auch für die Jugend Ansporn sein soll. Betriebsratsvorsitzender Gröning von der Schachtanlage 2/5 dankte im Namen von Betriebsvertretung und Belegschaft der Schachtverwaltung für die Förderung der kulturellen Bemühungen des Bergmanns. Als Sprecher der Aussteller dankte Josef Helbl sowohl den Gästen für ihr Interesse an dieser Arbeit als auch dem Vorstand und der Schachtverwaltung für die verständnisvolle Unterstützung der bergmännischen Kulturbestrebungen. Er betonte, daß nicht nur die Mitarbeiter an dieser Ausstellung, sondern alle Bergleute durch ihre tägliche Berufsarbeit vor Ort zu den schöpferischen Menschen gehören müßten, und versprach, daß der durch diese Ausstellung gesetzte Anfang eine innere Verpflichtung sein würde zur Weiterarbeit auf dem begonnenen Wege.

Die Ausstellung fand regen Anteil bei der Hamborner Bevölkerung. Fünftausend Besucher kamen in die Ausstellung der Bergleute, die in ihrer Freizeit eine Fülle von Arbeiten auf den verschiedensten künstlerischen Gebieten geschaffen hatten. Gezeigt wurden: 36 Holzschnitzarbeiten, eine Holzplastik, zehn Städtewappen, aus Holz geschnitzt, 25 Kennelkohlearbeiten, 23 Treibarbeiten aus Eisen und Kupfer, vier Drechslerarbeiten, eine Kerbschnitzarbeit, acht Einlegearbeiten, drei Kunstschreinerarbeiten, drei Schmiedearbeiten, 15 Ölgemälde, zehn Temperabilder, vier Federzeichnungen, neun Aquarelle, eine Kreide- und eine Kohlezeichnung, fünf Farbstiftzeichnungen, sechs Bleistiftzeichnungen, zwei Bilder in Mischtechnik, 18 Klöppelarbeiten, sieben photographische Aufnahmen, 21 Bergmannsgedichte, acht Bergmannsgeschichten, zwei Bergmannslieder mit Kompositionen. — Die Werksfürsorgestellten Fr. Thyssen 2/5 und Wehofen zeigten Schneider-, Hand- und Webarbeiten von Bergmannsfrauen.

Anschließend fand dieselbe Ausstellung in der Zeit vom 14. bis 18. Mai 1952 im Kasinosaal Wehofen statt, wo sie 2000 Besucher sahen.

Der Zweck der Ausstellung war, der Bevölkerung zu zeigen, daß der Bergmann das ernste Bemühen hat, seine schöpferische Gestaltungskraft nicht verkümmern zu lassen.

Heinz Bähr

DER ANSCHNITT. ZEITSCHRIFT FÜR KUNST UND KULTUR IM BERGBAU.

Mitteilungsblatt der „Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau“. Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt: Museumsdirektor Dr.-Ing. Heinrich Winkelmann, Bochum, Vödestr. 28. — Schriftleiter: Dr. Heinrich A. Mertens, Herten i. W. — Verlag Glückauf G.m.b.H., Essen, Bismarckstr. 41, Ruf Essen 22144/45. Der Anschnitt erscheint in zwingender Folge sechsmal jährlich. Einzelbezugspreis 2,20 DM; Jahresbezugspreis 12 — DM. Handsatz aus Weiß-Antiqua; Klischees und Druck W. Th. Webels, Essen.